



Gedanken zum Sonntagsevangelium

5. April 2020

Der Einzug in Jerusalem



PALMSONNTAG

5. April 2020

Palmsonntag

Lesejahr A

1. Lesung: *Jesaja 50,4-7*

2. Lesung: *Philipper 2,6-11*

Evangelium:
Matthäus 21,1-11



» Sie brachten die Eselin und das Fohlen, legten ihre Kleider auf sie und er setzte sich darauf. Viele Menschen breiteten ihre Kleider auf dem Weg aus, andere schnitten Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. «

Predigt zum Selberlesen

**Setzen wir auf Gewalt,
oder vertrauen wir auf die Kraft der Liebe?**

Die Leute, die vor ihm hergingen
Und die ihm folgten, riefen:
Hosanna dem Sohn Davids!
Gesegnet sei er,
der kommt im Namen des Herrn.
Hosanna in der Höhe!
Mt 21,9

Liebe Großarlerinnen und Großarler,
liebe Hüttschlagerinnen und Hüttschlager!

Die Erzählung vom Einzug Jesu in Jerusalem stellt einen dramatischen Augenblick dar. Die Stadt und ihre Umgebung war von Pilgern überfüllt. Diese kamen nicht nur aus Palästina, sondern aus aller Welt. Denn sie alle hatten dasselbe Ziel: Sie wollten zum größten Fest ihres Volkes, dem Passah-Fest, nach Jerusalem. Daher hätte Jesus keinen kritischeren Zeitpunkt wählen können, um als der Messias Gottes die heilige Stadt und den Tempel in Besitz zu nehmen.

Bevor er sich dazu anschickte, sandte er zwei seiner Jünger in das vor ihnen liegende Dorf, damit sie für den Einzug die Eselin und ihr Füllen holten. Das ist recht ungewöhnlich; denn die Pilger kamen normalerweise zu Fuß. Aber mit seinem Einzug in die heilige Stadt wollte Jesus das Wort des Propheten Sacharja, das Matthäus zitiert, in Erfüllung gehen lassen: „Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem. Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist gerecht und hilft; er ist demütig und reitet auf einem Esel, auf einem Fohlen, dem Jungen einer Eselin“.

Auch die Schriftgelehrten sahen in diesem Wort einen Hinweis auf den Messias. Daher sollten die Pilger Jesus als den erkennen, von dem das Prophetenwort spricht. Er ist der erwartete König, der Friedensfürst, der ein neues Reich ausbreitet, nicht durch die Gewalt des Schwertes, sondern in der Kraft der Liebe. Deshalb zieht er nicht, wie sein siegreicher Held nach einer gewonnenen Schlacht, hoch zu Ross und mit voranziehenden Soldaten und Dienern in seine Stadt ein, sondern demütig und sanftmütig auf einem Esel. Welcher König wäre schon je in dieser Weise in seine Stadt gekommen?

Doch die Leute verstanden ihn nicht. Sie stellten sich sein Königtum wie bisher im Sinne eines Eroberers vor. Demzufolge breiteten sie ihre Kleider auf dem Weg vor ihm aus, wie es die Freunde Jehus getan hatten, als er zum König gesalbt wurde: „Sogleich nahmen alle ihre Kleider, legten sie ihm zu Füßen auf die bloßen Stufen, stießen in das Horn und riefen: Jehu ist König!“ (2 Kön 9,13). Andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg, wie es geschehen war, als Simon Makkabäus in Jerusalem eingezogen war, nachdem er die Feinde Israels im Kampf besiegt hatte: „Am dreiundzwanzigsten Tag des zweiten Monats im Jahr 171 zogen die Israeliten unter der Musik von Harfen, Zimbeln und Zithern mit Hymnen und Gesängen in die Burg ein; sie trugen Palmzweige in den Händen und sangen Freudenlieder. Denn Israel war von einem gefährlichen Feind befreit“ (1 Makk 13,51).

Die Leute schließlich, die vor ihm hergingen und die ihm folgten, riefen: „Hosanna dem Sohn Davids!“ – „Hosanna“: Das war der Hilferuf, mit dem man im Unglück den König oder Gott anrief. Dieser Hilferuf bedeutete: „Rette uns bald!“ Mit anderen Worten: Als die Leute „Hosanna!“ schrien, war dies keineswegs ein Jubelruf zum Lobe Jesu, sondern ein Schrei, mit dem sie Gott baten, in die Geschichte einzugreifen und sein Volk zu retten, und zwar jetzt, da der Messias gekommen war. Daraus ersehen wir, dass alle Versuche Jesu, das Volk von seiner herkömmlichen Messiasvorstellung abzubringen, vergebens waren. Es begrüßte ihn nicht als den König der Liebe und des Friedens, sondern als einen Eroberer, der kam, um die Feinde Jerusalems zu vernichten.

Hier stellt sich uns die Frage: Wie gehen wir mit diesem letzten Appell Jesu an die Menschen um? Setzen wir auf die Gewalt, oder vertrauen wir auf die Kraft der Liebe, um unsere Ziele zu erreichen? Auf diese Frage

antwortet der russische Dichter Dostojewski, der sich dem Friedensfürsten Jesus Christus und seinem „Gottesreich“ tief verbunden fühlte: „Vor manch einem Gedanken bleibt man in Ratlosigkeit stehen, namentlich beim Anblick der Sünden des Menschen, und man fragt sich: „Soll man es mit Gewalt anfassen oder mit demütiger Liebe?“ Entscheide dich immer so: „Ich will es mit demütiger Liebe versuchen.“ Hast du dich ein für allemal dafür entschieden, dann wirst du auch imstande sein, die ganze Welt zu besiegen. Liebevolle Demut ist eine gewaltige Macht, die stärkste von allen, und es gibt keine andere, die ihr gleichkäme.“ Solche Liebe zeigt ihre Frucht oft genug erst nach unserem Tod. So war es bei Jesus; so wird es auch bei uns sein.

Daher noch einmal die Frage: Wie gehen wir mit dem letzten Appell Jesu an den Menschen um? Setzen wir auf die Gewalt, oder vertrauen wir auf die Macht der Liebe?

Eine gesegnete Karwoche 2020

und bleibt gesund!

Euer Pfarrer Egbert Piroth